

**Zusammensetzung der Schafgalle.**

Das Resultat, welches W. Griffith bei seiner Analyse einer vollkommen frischen Galle vom Schaf fand, ist das folgende. Die Galle war mit Alkohol und Aether behandelt und auch mit Thierkohle entfärbt. Die Analyse der bei 100° getrockneten Galle gab:

C	60,07	60,22
H	8,97	8,87
N	3,97	—
O	20,29	—
Na	6,32	—
NaCl	0,38	—

---

100,00.

Uebrigens bemerkte der Verf. auch, dass etwas Ammoniak fertig gebildet in dieser Galle vorhanden war. (*Philos. Mag. Journ. of Sc. Vol. 31. — Pharm. Centrbl. 1847. No. 58.*) B.

---

**Einfluss des Kupfers auf die Bearbeiter desselben.**

Hr. Andourd berichtet in einem Briefe an Hr. Chevallier, dass die Kupferarbeiter zu Durfort im Departement du Tarn, obgleich ihre Knochen und ihr Urin nach und nach vom Kupfer gefärbt werden, dieses Metall doch auf die Gesundheit der Arbeiter keinen so schädlichen Einfluss hat, als man glauben sollte. Merkwürdig ist es, dass die Individuen, welche das Kupfer heiss bearbeiten, sich also dem Dunste desselben beständig aussetzen, von der Kupferkolik selten angefochten werden, während solche, die es in der Kälte handhaben, d. h. die eigentlichen Kupferschmiede, diese Krankheit leichter bekommen. Beim Hämmern des Kupfers, z. B. zu Kesseln, löst sich ein zarter Kupferstaub ab, welcher von ihnen durch Nase und Mund eingezo-gen, sich so anhäuft, dass sie denselben ausspeien müssen.

Wie die Aerzte behaupten, sind die Kupferkoliken nicht so gefährlich, als die Bleikoliken. Die Kupferarbeiter erreichen nicht selten ein Alter von 80 Jahren. Ihre Knochen enthalten manchmal so viel Kupfer, dass sie grünlich oder bläulich erscheinen. Die Skelette derselben beweisen es, ja zu Durfort findet man auf den Kirchhöfen sogar die Erde von den verweseten Cadavern grünlich.

Die Knochen des Sternums sind merklich stärker gefärbt als die übrigen, was daher gekommen sein kann, dass die Arbeiter gewöhnlich mit entblösster Brust in der Werkstatt einhergehen, und die Haut dieses Theils des Körpers mehr Kupfer eingesogen und den Knochen mit-

getheilt haben wird, als die Verdauungs- und Athmungs-  
werkzeuge es ihnen an anderen Stellen zuzuführen vermögen.

Die Kupferschmiede haben ihr ganzes Leben hindurch  
mehr oder weniger grüne Haare. Stellen an einer Wand,  
die täglich von dem Urin derselben benetzt werden, z. B.  
getünchte Mauern, nehmen eine merkliche grüne Farbe  
an, woraus hervorgeht, dass Kupfer selbst bei Gegenwart  
einer ansehnlichen Menge im Körper, doch mit der Ge-  
sundheit unsrer Organe verträglich ist; ferner dass dieses  
Mittel vornehmlich durch die Nieren wieder entfernt wird,  
und die Knochen sich dadurch färben.

Das Kupfer wird unstreitig grösstentheils als durch  
die Säuren des Magens gelöst, in den Körper aufgenom-  
men, weshalb es sehr giftig wirken müsste, und doch ist  
es nicht der Fall. Kupferkoliken kommen nicht häufig  
vor und sind leicht. Die Kupferarbeiter erreichen, wie  
gesagt, oft ein hohes Alter.

Aus dem Mitgetheilten kann die Lehre gezogen wer-  
den, dass man bei gerichtlich chemischen Untersuchungen  
auf Kupfer erst fragen muss, ob der Vergiftete auch ein  
Kupferschmied war, oder das Kupfer bei Lebzeiten kalt  
bearbeitete. (*Annales d'hygiène publique* und *Journal de  
Pharmacie d'Anvers. Juillet 1847.*) *du Ménil.*

### Eine Vergiftung durch Camphor.

Im *British American Journal of medic.* wird einer  
Vergiftung durch Camphor gedacht, die um so merkwür-  
diger ist, als sie selten vorkommt. Es ging damit folgen-  
dermaassen zu. Ein 20jähriger Mann besucht einen beim  
Zerschlagen von Camphorbroden begriffenen Droguisten,  
und findet Gefallen daran, eine ziemliche Menge der abfal-  
lenden Körner nach und nach zu verschlucken. Aber bald  
darauf fühlt er ein starkes Kopfweh. Ohne jedoch an die  
Ursache desselben zu denken, begiebt er sich höchst ver-  
gnügt auf die Strasse, begegnet einem Freund, bietet ihm  
eine Partie Whist an, und findet sich auf dem Wege nach  
Haus noch sehr leicht, doch als er sich gesetzt hatte,  
erkannte man etwas Seltsames in seinen Geberden. Plötz-  
lich ging er aus dem Zimmer in die Kammer, kam tanzend  
und nackend wieder heraus und versuchte es dann, aus  
dem Fenster zu springen. Ein herbeigerufener Arzt fand  
ihn bis zur Raserei aufgeregt, jedoch bei kleinem Puls  
(bis zu 180 Schlägen in der Minute), die Conjunctiva ein-  
gefallen, die Pupillen wenig erweitert und gegen die Ein-  
wirkung des Lichtes fast unempfindlich, das Gesicht blass